

The background is a soft, out-of-focus image of a red flower with a long, dark stem and a white flower bud. The entire scene is set against a background of intricate, light-colored frost or snow patterns. The text is overlaid on this scene.

*Die andere Seite
vom Schnee*

Pendrasca

Die andere Seite vom Schnee

Den ganzen Tag hatte es geschneit und einen weißen Teppich auf die Landschaft gelegt. Glitzernd reflektierte dieser das Licht des zunehmenden Mondes und vervollständigte das Bild einer winterlichen Idylle. Etwas abseits der Straße, ein wenig versteckt hinter Fichten, stand das betagte Blockhaus der Familie Nivatus. Im Inneren hatte sich Anton, der in Würde gealterte Hausherr, in seinen Lesesessel eingekuschelt und beschäftigte sich mit einem seiner Lieblingsbücher. Das beruhigende Knistern des Kaminfeuers erfüllte die heimelige Stille und ließ ihn irgendwann in den Schlaf hinübergleiten.

Ein Klopfen, das dreimalige Pochen auf Holz, schreckte ihn aus seinem Schlummer. Schlaftrunken und etwas desorientiert, schaute er sich um. Das Buch lag zusammengeklappt auf dem Beistelltisch, das Kaminfeuer flackerte vor sich hin und die große Uhr an der Wand zeigte 0:01 Uhr. „Wer klopft denn bitte bei uns noch um Mitternacht?“, fragte sich Anton und schlurfte zur Eingangstür. Den karierten Abendmantel schließend, drückte er die Klinke hinunter.

Ein Frösteln überkam ihn, als der eiskalte Wind in das Haus blies und die wohlige Wärme verdrängte. Im schwachen Licht der Außenbeleuchtung war niemand zu sehen. Missmutig trat er einen Schritt nach draußen und schaute auch zu den Seiten - keine Menschenseele wartete auf Einlass. Für einen Augenblick betrachtete er die gleichmäßige Schneedecke, dann zog er sich in das Haus zurück. Sich fröstelnd die Oberarme reibend, stellte er sich vor den Kamin und genoss die angenehme Wärme. „Habe ich das Klopfen vielleicht nur in meinem Traum gehört?“ Mit einem Seufzen

setzte er sich wieder in den Sessel und nahm das Buch zur Hand. Etwas verwundert bemerkte er das Lesezeichen, das etwa in der Mitte des Buches zwischen den Seiten steckte. Er konnte sich nicht erinnern, eines vor dem Einschlafen hineingesteckt zu haben. Die markierte Seite aufschlagend, betrachtete er das Pappstück, das auf beiden Seiten mit Reklame für Nasenspray bedruckt war. „Wo kommt denn das her?“, wunderte er sich und legte es auf den Tisch. „Ob jemand aus meiner Familie wohl so umsichtig gewesen war, die Stelle im Buch damit zu markieren, während ich schlief?“

Kurz dachte er darüber nach, wer das wohl gewesen sein könnte, verwarf den Gedanken dann aber wieder und widmete sich dem Buch. Noch bevor er eine Stelle gefunden hatte, die ihm bekannt vorkam, vernahm er das Flüstern einer Frauenstimme an seinem linken Ohr.

„Kannst Du mich hören?“

Erschrocken zuckte er zusammen und schaute zur Seite. Nichts deutete auf die Anwesenheit einer Person hin.

„Träume ich immer noch oder werde ich langsam verrückt?“, fragte er sich selbst, nachdem das Buch zurückgelegt hatte. Der Lesesessel stand frei im Raum, einen knappen Meter von der Terrassentür entfernt, was keine günstigen Voraussetzungen schuf, dass sich jemand dahinter verbergen konnte. Dennoch ging er um den Sessel herum, bevor er einmal gründlich in jede Ecke des Wohnzimmers schaute. Er war eindeutig allein in diesem Teil des Hauses. Die Stimme war ihm wage bekannt vorgekommen, auch wenn er nicht sagen konnte woher.

„Spielt mir hier jemand vielleicht einen Streich?“, rief er halblaut in den Raum und lauschte nach einer Antwort - wie erwartet gab es

keine Erwiderung.

„Werde ich auf meine alten Tage doch noch senil?“

Ein wenig an sich und seinen Sinnen zweifelnd schlendert er in die Küche, öffnete den Schrank über der Spüle und betrachtete die Vorräte. Mit freudiger Überraschung fiel ihm eine angebrochene Tafel Herrensokolade ins Auge, die er an sich nahm. Gelegentlich mochte er diese herbe Nascherei, auch wenn er sich sicher gewesen war, die letzte Tafel bereits verbraucht zu haben. Mit einem zufriedenen Seufzen, als die Schokolade ihre Aromen in seinem Mund verteilte, ging er zurück zu seinem Lesesessel. Deutlich entspannter setzte er sich und schloss die Augen, um den Augenblick zu genießen.

„Bleib bei uns, wir brauchen Dich.“

Mit einem Satz sprang er auf und hätte sich beinahe an der Schokolade verschluckt. Mit rasendem Herzen und einem sehr mulmigen Gefühl umrundete er erneut den Sessel.

„Wollt ihr mich veräppeln? Das ist nicht lustig!“, grollte seine zornige Stimme. Diesmal war er sich ganz sicher, sich die flüsternden Worte nicht eingebildet zu haben. Er legte den Rest der Schokolade auf das Buch und fing an den Sessel abzutasten.

„Wenn ich da jetzt einen Lautsprecher finde, dann gibt es ärger.“

Eine Weile tastete er den Stoff ab, suchte nach harten Stellen oder Öffnungen, doch seine Suche war nicht von Erfolg gekrönt.

Unschlüssig starrte er gerade auf das beige Sitzkissen, als es erneut an der Tür klopfte.

Verärgert stampfte er erneut zum Eingang, schob das kleine Metallplättchen des Spions beiseite und schaute hindurch. Bis auf den schneebedeckten Vorgarten und die dahinterliegenden Bäume

war nichts zu sehen.

Genervt hielt er seinen Abendmantel in der Höhe des Halses zu und öffnete erneut die Tür. Er wagte sich drei Schritte hinaus in die Kälte, sodass er gerade noch auf dem Podest vor dem Haus stand. Die Schneedecke um ihn herum war ebenmäßig und unberührt, was deutlich gegen die Anwesenheit einer Person sprach. Soweit er durch die Nacht und den fallenden Schnee sehen konnte, waren auch hinter dem kleinen Gartenzaun keine Konturen zu sehen. Nichts deutete auf die Anwesenheit von Kindern hin, die ihm vielleicht mit geworfenen Steinen einen Streich spielen wollten.

Mit einem Kopfschütteln säuberte er seine Schuhe und schloss die Tür.

„Was läuft denn hier schief? Als Rentner habe ich es mir doch wohl verdient, in Ruhe mein Buch zu lesen, oder?“, grummelte er leise vor sich hin. Erst als er den Türrahmen zum Wohnzimmer durchschritt, fiel ihm die Kälte auf, die auch das Innere des Hauses erfasst hatte. Mit leicht klappernden Zähnen drückte er den Abendmantel weiter an sich, während er mit einem unbehaglichen Gefühl die offene Terrassentür bemerkte. Eine kleine Anhäufung von Schnee hatte sich bereits über die Schwelle geschoben, während weitere Schneeflocken munter hineinflogen. Deutlich waren matschige Schuhabdrücke zu erkennen, die von draußen bis zum Kamin führten, wo sie ohne Indiz auf eine zugehörige Person endeten. Leise und vorsichtig, in Erwartung eines Einbrechers, ging Anton in den Flur zurück bis zur Küche. Erst schaute er vorsichtig hinein, dann nahm er sich ein Messer aus dem Block. Vor sich hin grübelnd blieb er, das Messer möglichst sicher vor seine Brust haltend, im Durchgang zum Flur stehen.

„Wenn ich nur wüsste, wo ich das Telefon gelassen habe. Dann könnte ich die Polizei rufen.“

Nach ein paar Sekunden verwarf er den Gedanken.

„Die würden mich eh nur auslachen.“

Aufmerksam durchquerte er den Flur und schaute erneut ins Wohnzimmer. Die Spuren in der Nähe des Kamins waren in der Zwischenzeit zu kleinen Pfützen verlaufen. Nur drei matschige Haufen waren von dem übrig, was er als Fußspuren wahrgenommen hatte. Trotz der Unruhe, die von den flackernden Flammen hervorgerufen wurde, war deutlich zu sehen, dass sich niemand anderes im Wohnzimmer aufhielt.

„Vielleicht habe ich schon wieder etwas gesehen, das gar nicht da war? Das passiert mir in letzter Zeit irgendwie ständig“, dachte er bei sich, während er sich zu der Terrassentür begab und diese schloss. Einige Augenblicke blieb er dort stehen und betrachtete die unberührte Schneedecke. Die weiße Haube auf dem Schuppen, den Büschen und der Schaukel, die er vor einigen Jahren für seinen Enkel gebaut hatte, riefen schöne Erinnerungen an vergangene Winter und das Spielen im Schnee hervor. Seufzend wendete er sich nach einer Weile ab, trat vor das Feuer des Kamins und versuchte die Kälte aus seinen Knochen zu vertreiben. In die Flammen starrend, die ihm nicht zu wärmen schienen, überkam ihn eine merkwürdige traurige Stimmung. Er fühlte sich so kraftlos, von einer allumfassenden Müdigkeit durchströmt, die es ihm schwer machte, den täglichen Arbeiten nachzugehen. Zu seinem liebsten Zeitvertreib, dem Lesen der alten Geschichten, fand er nur noch selten die nötige Ruhe.

„Meinen Lebensabend hatte ich mir schon ein wenig anders

vorgestellt.“

Mit der kleinen Hoffnung, nicht noch einmal gestört zu werden, setzte er sich erneut in den Lesesessel. Das Buch zur Hand nehmend, schlug er es bei dem Lesezeichen auf und hielt verwundert inne.

„Hatte ich dieses Ding nicht auf dem Tisch liegen lassen?“ Er betrachtete das Pappstück mit der aufgedruckten Werbung für eine Schmerzsalbe, bevor er es auf den Tisch, neben die restliche Schokolade, legte. Krampfhaft versuchte er sich zu konzentrieren und starrte auf die Buchstaben.

„So bringt das nichts“, raunte er leise, „Beruhige Dich, du alter Esel.“ Mit geschlossenen Augen konzentrierte er sich auf eine langsame, tiefe Atmung. Die Ruhe, mit der er nunmehr seit 89 Jahren durch dieses Leben ging, kehrte langsam wieder zu ihm zurück.

„Wir vermissen Dich!“

Diesmal beunruhigte ihn die Stimme nicht und er blieb ruhig sitzen. Sie wirkte vertraut, so sanft und freundlich, warum konnte er sich nicht erinnern, zu wem diese gehörte?

„Habe ich mir im Alter vielleicht so etwas wie eine übersinnliche Wahrnehmung angeeignet?“, sinnierte er vor sich hin.

„Eigentlich glaube ich ja nicht an dieses spirituelle Zeugs, aber Unglaube schützt ja bekanntermaßen nicht vor Dingen, die man nicht beeinflussen kann.“

Mit dem Beenden des Satzes schüttelte er den Kopf und lachte.

„Was für einen Mumpitz ich doch wieder von mir gebe.“

Mit der wiedererlangten inneren Ruhe durchforstete er seinen Geist. Könnte die Stimme zu jemanden aus der Familie gehören? Seiner Frau, einem Kind oder Enkelkind vielleicht? Er kratzte sich durch das schütterere Haar, an die Stimme seiner Frau konnte er sich nicht mehr

erinnern. Während er darüber nachdachte, konnte er sich überhaupt nicht mehr an seine Familie erinnern. Er war sich ziemlich sicher, eine zu haben, aber ihm fiel kein einziger Name und auch kein Gesicht ein. Das Alter konnte schon etwas Unschönes sein.

„Im Haus sind doch sicher Bilder von meiner Familie verteilt. Muss mich nur mal richtig umschauchen und dem alten Gedächtnis etwas auf die Sprünge helfen.“

Da ihm die Lust aufs Lesen vollkommen vergangen war, erhob er sich und betrachtete das Wohnzimmer. Trotz der tanzenden Flammen des Kaminfeuers richtete er seinen Abendmantel, denn es fröstelte ihn. Außer seinem Lesesessel befanden sich nur noch der niedrige Tisch, zwei gefüllte Bücherregale, eine Anrichte mit einem Plattenspieler und der Kamin in dem Raum. Etwas stutzig nahm Anton zur Kenntnis, dass es weder ein Bild noch einen Staubfänger gab, der dem Raum eine persönliche Note gegeben hätte. Dass es hier so trist war, hatte er vorher nicht bemerkt. Neugierig nahm er eines dieser Bücher aus dem Regal und betrachtete den Einschlag aus rotem Leder. Trotz der vielen Verzierungen in Goldfarbe gab es keinen ausgewiesenen Titel.

„Sind das wirklich meine Bücher?“, grübelte er und wollte es gerade aufschlagen, als es erneut an der Haustür klopfte. Dieses Mal ignorierte er das Geräusch.

„Da steht doch ohnehin niemand, die Zeit kann ich mir eindeutig sparen“, drang es grummelnd über seine Lippen. Erstaunt schaute er in das aufgeschlagene Buch, denn alle Seiten waren leer und von einem strahlenden weiß.

„Ist das nur eine Attrappe?“ Er legte das Buch zurück und nahm ein anderes. Als es auch in diesem keine Schriftzeichen gab, warf er es

verärgert in den Kamin. Bevor er das nächste zu Hand nehmen konnte, klopfte es zum dritten Mal an der Haustür.

„Ich lasse mich doch nicht an der Nase herumführen“, grollte er leise und überlegte, wie er darauf reagieren sollte. Wer auch immer ihn ärgern wollte, konnte nicht weit weg sein. So schnell es ihm möglich war, was nicht annähernd dem entsprach, wie er es gerne hätte, erklomm er die Treppenstufen in das obere Stockwerk. Ohne das Licht im Arbeitszimmer anzumachen, spähte er schon von Weitem durch das Fenster. Von hier aus hatte er den größten Teil des Vorgartens im Blickfeld, während ihn von draußen nur schwerlich jemand wahrnehmen konnte. Geduldig wartete er auf eine Bewegung, auf das Sichten von etwas, das ihm das Klopfen an der Tür, ohne sichtbare Spuren, erklären könnte.

„Vielleicht eines von diesen fliegenden Spielzeugen?“, kam ihm der Gedanke, woraufhin er seine Aufmerksamkeit auch nach oben richtete. So stand er etwa drei Minuten beinahe regungslos vor dem Fenster - außer dem fallenden Schnee und der winterlichen Landschaft war nichts zu sehen. Mit einem „So schnell gebe ich nicht auf“ durchquerte er den Flur zur Hinterseite des Hauses, vorbei an den restlichen Zimmern, um dort die Tür zu seinem Schlafzimmer zu öffnen. Erschrocken taumelte er zwei Schritte rückwärts und wäre beinahe gestürzt. Im fahlen Licht des Mondes, das sanft durch die Fenster des Zimmers schien, sah er einen ausgemergelten Mann in seinem Bett liegen. Mit geschlossenen Augen und in einen einfachen Krankenhauskittel gehüllt, wirkte dieser eher tot als lebendig. Mehrere Schläuche führten zu seinen Armen und endeten an Klebestreifen, unter denen sich Nadeln befanden. Kabel von verschiedenen Apparaten klebten an seiner Brust und über dem

Mund war eine durchsichtige Atemmaske befestigt. Die halb durchsichtigen Schatten, die um das Bett standen, nahm er nur unterschwellig wahr. Das an- und abschwellige Geräusch der Beatmungsmaschine, sowie das gleichmäßige Piepen des Vitalmonitors, prägten sich dafür umso stärker in sein Bewusstsein ein. Ein Geruch kitzelte in seiner Nase, der ihn vage an eine Mischung aus Waschmittel, Chlor und Desinfektionsmittel erinnerte. Nach mehrmaligem Blinzeln verschwand das Bild des alten Mannes. Die Geräusche blieben noch für wenige Sekunden, bevor sie langsam verhallten. Mit offenem Mund starrte Anton auf das frisch bezogene Bett. Nichts wies darauf hin, dass sich dieses nicht schon immer hier befunden hatte.

„Sag mir bitte, was ich tun soll.“

Die flehende Frauenstimme, die unmittelbar an seinem linken Ohr erklang, war ihm so vertraut, berührte sein Herz und doch konnte er nicht sagen, zu wem sie gehörte. Eher verwundert denn erschrocken bemerkte er eine Träne, die ihm langsam über die Wange lief.

„Wo kommt die denn her? Was geht hier nur vor?“

Vor sich hin starrend, schlurfte er in das Zimmer und näherte sich gedankenverloren dem Bett. Beinahe schon wehmütig strich er über den moosgrünen Bettbezug.

„Was davon bilde ich mir ein und was ist noch real?“, dachte er bei sich. Während er sich auf das Bett setzte, rieb er unterbewusst über seine linke Hand, an der sich ein leichter Druck gebildet hatte. Die Müdigkeit, die er bereits in seinem Sessel verspürt hatte, forderte ihn auf, sich hinzulegen. Mit einem Seufzen gab er dem Verlangen nach.

„Vielleicht sieht nach einem Nickerchen alles nicht mehr so konfus aus.“

Er legte sich unter die Decke und schloss die Augen.

Ganz leise, wie von einem weit entfernten Ort vernahm er ein fast schon beruhigend monotones Piepsen. Einige Stimmen raunten etwas, bedacht darauf, nicht zu laut zu sein. Die Geräusche von Schuhen, die sich langsam über einen Linoleumboden bewegten, wurden lauter, dann wieder leiser. Im hintersten Winkel seiner Wahrnehmung vernahm er eine unbekannte Stimme.

„Wie haben sie sich entschieden?“, war das einzige, was gefragt wurde. Die vertraute Stimme, ihm dämmerte, dass sie von einer geliebten Person kam, sprach leise und brach bei den Worten „Sie können jetzt abschalten.“ Das herzerreißende Schluchzen erfüllte Anton mit tiefer Trauer, doch seine Augen öffnete er nicht noch einmal. Das Piepsen erstarb, es wurde gänzlich leise und der Schlaf erfasste ihn.

Ausgeruht und entspannt, wie schon seit Jahren nicht mehr, schlug er die Augen auf. Helles Licht fiel durch das Fenster in sein Schlafzimmer und gedämpftes Vogelgezwitscher erfüllte die Luft. Leichtfüßig schwang er die Beine über die Bettkante und stand, ohne das übliche Ziehen im Rücken, auf.

„Wie lange habe ich wohl geschlafen? Was für ein herrlicher Morgen. Jetzt noch einen frischen Kaffee und es könnte perfekt werden.“ In bester Sonntagslaune nahm er die Treppen nach unten und wollte gerade die Küche betreten, als ihm die offene Eingangstür auffiel. Mal abgesehen davon, dass die Tür nicht offen hätte sein dürfen, fiel ihm eher ins Auge, was er dahinter sah. Neugierig ging er näher und betrachtet die grüne Wiese des Vorgartens, die bunten Blumen in den Beeten und die hohen Bäume, die sich alle im Schein der Sonne

räkelten. Der wunderbare Geruch eines Frühlingstages, den Anton mit kindlicher Freude tief inhalierte, schien allgegenwärtig. Begleitet vom Gesang der Vögel betrat er den Vorgarten. Das feuchte Gras zwischen seinen Zehen weckte schöne Erinnerungen aus seiner Kindheit.

„Habe ich den ganzen Winter verschlafen?“

„Wir wären dann so weit“, ertönte eine angenehme Männerstimme. Weiterhin freudig lächelnd wendete sich Anton zu der Stimme und betrachtete den jungen Mann, bekleidet mit einem einfachen Hemd und Bluejeans, der neben einer weißen Limousine stand. Ähnliche Kleidung hatte er in seiner Jugend auch stets bevorzugt, das wirkte sympathisch.

„Wohin soll die Fahrt denn gehen, habe ich eine Verabredung?“, fragte er neugierig, während er sich dem Fremden näherte.

„Sie wurden zu einem Treffen mit ihren Freunden und Verwandten eingeladen, werter Herr Nivatus. Ich habe die Ehre, sie wohlbehalten dort hinzubringen und unterwegs auf alle ihre Wünsche einzugehen.“ Mit einem freundlichen Lächeln öffnete der Chauffeur die hintere Tür und ermöglichte den Blick auf eine luxuriöse Ausstattung. Neugierig durchschritt Anton das Gartentor, betrachtete die braunen Ledersitze, die gut sortierte Bar und die Schale mit Süßigkeiten, die in der Mittelkonsole eingelassen war.

„Wer könnte dazu schon nein sagen?“

Mit einem freudigen Glucksen stieg er ein. Die Tür wurde hinter ihm geschlossen und noch ehe der Fahrer auf seinem Sitz angekommen war, biss Anton schon von einer Tafel dunkler Herrensokolade ab. Ohne einen Blick zurück zu dem Haus und all den Erinnerungen, die er damit verband, lehnte er sich zurück und genoss den Geschmack

der Schokolade zusammen mit dem Geruch nach frischem Kaffee und Leder.

„Auch wenn viele Menschen den Anblick einer schneebedeckten Landschaft mögen, ist so ein warmer, duftender Frühlingstag doch etwas viel Schöneres, nicht war Herr Nivatus?“, fragte der Chauffeur im angenehmen Plauderton, nachdem sie ein paar Minuten unterwegs waren.

„Da stimme ich ihnen vollkommen zu. Als ich gestern Schlafen ging, war die ganze Landschaft noch weiß. Wohin ist denn der ganze Schnee verschwunden?“

„Der Schnee liegt immer noch über dem ganzen Gebiet, wir sind jedoch auf der anderen Seite. Von hier aus kann man den Schnee nicht sehen, seine Kälte nicht spüren und sich auch nicht von Zweifel oder Trauer überwältigen lassen.“

„Klingt ja fast nach dem Paradies“, merkte Anton mit einem kleinen Lachen an.

„So könnte man das sagen, Herr Nivatus.“